

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2015)

Artikel: Archäologische Stätten
Autor: Schmaedecke, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Archäologische Stätten

Wie bereits in den beiden Jahren zuvor stand die Sanierung der Ruine Pfeffingen auch in diesem Berichtsjahr wieder im Zentrum. 2015 wurden die Arbeiten im östlichen Bereich der Burganlage und südwestlich des Wohnturms fortgesetzt, wo nun ein Grossteil der Mauern gesichert ist. Nach gegenwärtigem Stand ist es das Ziel, die Arbeiten im Laufe des Jahres 2017 abzuschliessen.

Die regelmässige Pflege des Bewuchses und insbesondere das Zurückschneiden von Büschen und Bäumen ist ein Kernpunkt beim Unterhalt von Burgruinen. Dies gewährleistet zum einen deren Zugänglichkeit, zum anderen verhindert es, dass das Mauerwerk durch Pflanzenbewuchs gefährdet oder zerstört wird. Auf mehreren Anlagen hat das Grabungsteam diese Arbeiten durchgeführt, soweit sie neben den Ausgrabungen möglich waren. Auf einigen Burgen wie Gutenfels oder Ödenburg gibt es private Initiativen, die sich um deren Pflege kümmern. Auf den grossen Anlagen Homburg und Farnsburg, zu deren Unterhalt der Kanton verpflichtet ist, wird die Grünpflege von der Gruppe «Natur und Landschaft» der Stiftung «Öko-Job» bestritten – eine Zusammenarbeit, die sich seit Jahren bestens bewährt. Basis für die Grünpflege dort sind die Pflegepläne eines Biologen, die regeln, wie oft und zu welchen Zeiten in den unterschiedlichen Vegetationsbereichen gemäht werden muss oder ob Büsche und Bäume zu schneiden sind. So werden wertvolle ökologische Nischen für bedrohte Tier- und Pflanzenarten geschaffen.

Bei den drei Ruinen auf dem Wartenberg oberhalb von Muttenz stellte die Archäologie Baselland in Zusammenarbeit mit dem Verein «Pro Wartenberg» Informationstafeln auf. Die Erarbeitung der Tafeltexte bot Gelegenheit, die bauliche Entwicklung der drei Burgen nach dem aktuellen Kenntnisstand darzustellen.

Michael Schmaedecke

<
Die Sicherung der
Ruine Pfeffingen
kommt gut voran. Das
Bild zeigt den Zustand
nach Abschluss der
Etappe 2015.



Ruine Pfeffingen.
Die eingerüsteten
östlichen Bauten im
Sommer 2015.

Ruine Pfeffingen: Fortsetzung der Sanierung

Die Kampagne 2015 der auf mehrere Jahre veranschlagten Sicherung der Ruine Pfeffingen dauerte wieder von April bis September. Zu Beginn sah es so aus, als müssten die Arbeiten wegen der Sparmassnahmen des Kantons bereits im Juli eingestellt werden. Glücklicherweise hat sich die Regierung dann aber entschieden, die Sanierung bis 2017 wie geplant durchzuführen. Auf diese Weise lassen sich hohe Standkosten für ungenutzte Baustelleninfrastruktur vermeiden. Zudem hilft die Planungssicherheit dem Baugeschäft, die nötigen Spezialhandwerker bis zum Schluss zur Verfügung zu halten.

Die Arbeiten in der östlichen und nordöstlichen Unterburg wurden fortgesetzt und in weiten Bereichen abgeschlossen. Verschiedene Mauerpartien waren in einem derart schlechten Zustand, dass sie mit Ankern und Vernagelungen statisch gesichert werden mussten. Wichtige Massnahmen waren auch die Abdichtungen von Terrassen, die ursprünglich Innenflächen von früheren Gebäuden darstellten, heute aber als Freiflächen dem

Regenwasser ausgesetzt sind. Durch den Einbau von Wassersperren und -speiern wird in Zukunft verhindert, dass Regenwasser wie bisher in die Terrassenmauern eindringt und diese schädigt. Anschliessend wurden die Bereiche mit sogenanntem Schotterrasen begrünt.

Das Osttor während der Bauarbeiten.



Auf einer Freifläche im südlichen Anbau der «Neuen Behausung» wird eine Abdichtungsmatte eingebracht.

An der nördlichen und an der südöstlichen Umfassungsmauer stellte man bei der bauarchäologischen Untersuchung Reste von Zinnen fest, die in Teilbereichen in ihrer ursprünglichen Form, mit einer Abdeckung aus Dachziegeln, wieder hergerichtet wurden.

Im Sommer wurden die baufällige Holzbrücke über den östlichen Burggraben abgebaut sowie die beiden Brückenaufleger und der Pfeiler baulich instand gesetzt. Die Planungen der neuen Brücke aus Metall, wie auch derjenigen über den westlichen Burggraben sowie des neuen Zuganges in den Wohnturm, sind mittlerweile abgeschlossen. Die Ausschreibung der erforderlichen Metallbauarbeiten erfolgt im Januar 2016. Mitte Jahr soll die neue Brücke dann montiert werden.

In Zukunft soll der talseitige Ostzugang, der heute kaum mehr genutzt wird, wieder zur Hauptschließungsachse der Burg werden. Dazu wurden entlang des stark zugewachsenen Weges Bäume

>
Mit Spezialwerkzeugen wird die Ostmauer des südlichen Anbaus der «Neuen Behausung» durchbohrt, um einen Wasserabfluss einzurichten.



gefällt und der Platz vor der Ostbrücke terrassiert. Diese Arbeiten werden 2016 fortgesetzt.

Bereiche der Burganlage, die früher nicht oder nur über gefährliche Trampelpfade zugänglich waren, werden künftig für das Publikum sicher zugäng-

lich gemacht. Hierfür war die Anlage neuer Wege erforderlich, die allerdings mehrere Bodeneingriffe nötig machten. Diese führten zur Aufdeckung zahlreicher bisher nicht bekannter Mauerzüge von verschütteten Bauteilen aus der letzten Ausbauphase der Burg oder von Vorgängerbauten.

Über einer
Abdichtungsmatte
wird Kies einplaniert.
Rechts Polier César
Wagner.



Aufbau der Westmauer des südlichen Anbaus der «Neuen Behausung». Im Vordergrund der Maurer Murat Shatrolli. Rechts legt Polier Peter Saladin letzte Hand an.

Sehr umfangreich und aufwändig waren auch in diesem Jahr wieder die Dokumentationsarbeiten. Alle Bereiche, an denen durch die Sanierung Veränderungen des Mauerwerks erfolgen, müssen zuvor in ihrem angetroffenen Zustand erfasst werden. Erfolgte die Dokumentation der durchgeführten Sanierungsarbeiten früher – wenn überhaupt –

durch einzelne Fotos, fordern heute internationale und nationale Konventionen oder Richtlinien wie die «Charta von Venedig» oder die «Leitlinien zur Denkmalpflege in der Schweiz» eine präzise Beschreibung. Die Erfahrung zeigt, dass Fotos bei weitem nicht ausreichend belegen können, wie bei den Erhaltungsmaßnahmen vorgegangen wurde,



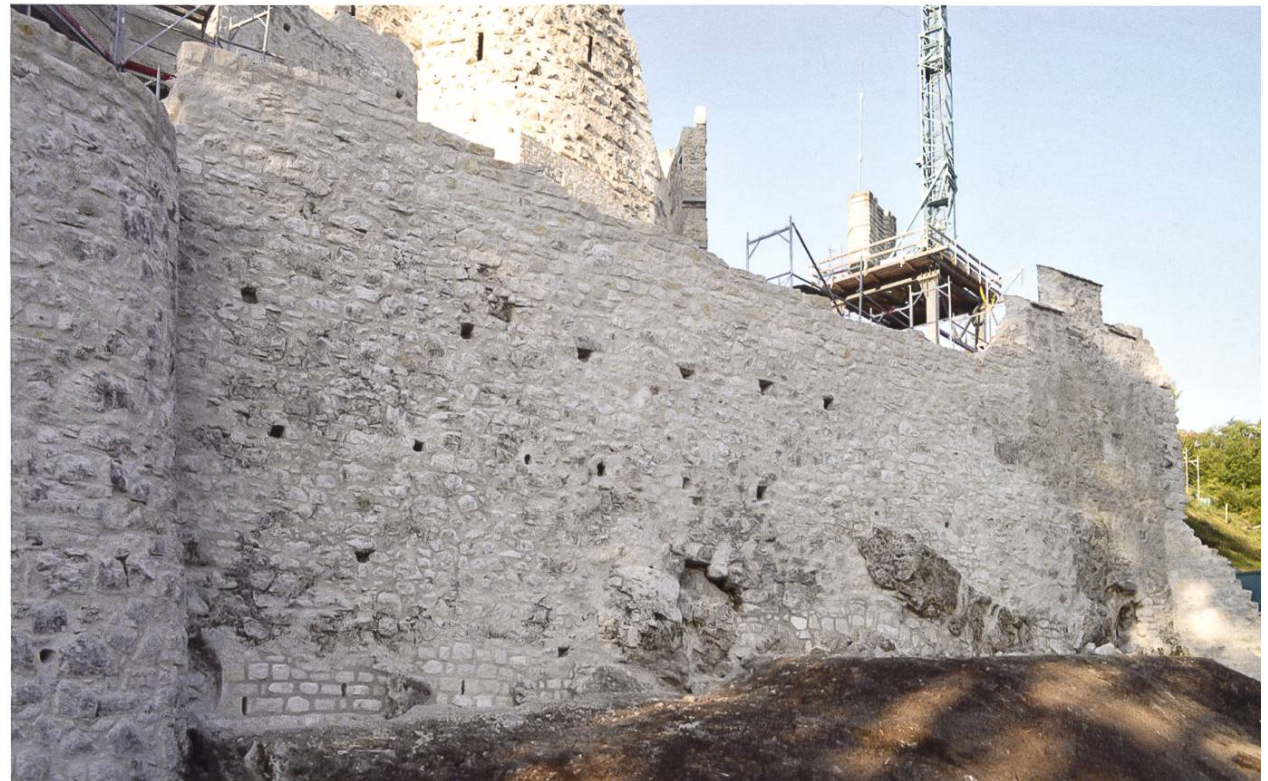
wo etwa Mauerwerk im Kern neu aufgebaut wurde oder wo später verdeckte Elemente aus Beton oder statische Sicherungen eingebaut wurden. Diese Dokumentation ist deshalb so wichtig, weil nur so gewährleistet ist, dass spätere Generationen wissen, was wo mit welchen Methoden gemacht wurde, um bei eventuell auftretenden Schäden angemessen reagieren zu können.

Es ist geplant, den östlichen Bereich der Burganlage gegen Ende der Etappe 2016 für die Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Da die Bauarbeiten zuvor auch in den Westteil der Anlage ausgedehnt werden, muss die gesamte Burganlage vom Baubeginn im April 2016 bis dahin jedoch aus Sicherheitsgründen gesperrt bleiben.

Den Zustand der Baustelle im Sommer 2015 zeigt ein kurzer auf YouTube zu betrachtender Film von RegioTVplus: <https://www.youtube.com/watch?v=QshRypDHTNA>.

Projektleitung und Bericht: Michael Schmaedecke
Bauleitung: Jakob Obrecht, Sali Sadikaj
Baufirma: Rofra, Aesch, Dominik Wiesent (Bauführung), César Wagner (Polier)
Bauingenieur: Sali Sadikaj
Baudokumentation: Jakob Obrecht

Der östliche
Bereich der fertig
sanierten nördlichen
Umfassungsmauer.



Baulicher Unterhalt von Burgruinen: das Beispiel Neu-Homburg

**Neu-Homburg. Titus
Heinzelmann kontrol-
liert die Mauerkrone
des Wohnturms im
Sommer 2015
(Freie Bauhütte).**

Die «gesicherten Mauerzüge dürften nach menschlichem Ermessen auf Jahre hinaus der Witterung standhalten» – so dachte man 1953 nach dem Abschluss der Sanierung der Homburg und sorgte sich über Jahrzehnte so gut wie nicht mehr um das Bauwerk. Dies hatte zur Folge, dass im Lau-

fe der Jahre – nahezu unbemerkt – an originalen, aber insbesondere an den sanierten oder neu aufgebauten Mauerpartien gravierende Schäden auftraten, was an einigen Stellen zum vollständigen Verlust dieser Bauteile führte.

Der Unterhalt von Burgruinen ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Während die Mauern von intakten Häusern durch das Dach und zumeist auch durch den Verputz vor der Witterung und damit vor Regenwasser und Schnee geschützt ist, ist dies bei Ruinen nicht der Fall. Zwar versucht man bei Sanierungen, die Mauerkronen und die Wandflächen so abzudichten und auszuformen, dass kein Wasser mehr in den Kern eindringen kann, doch gelingt dies meist nur teilweise und hängt stark von den verwendeten Materialien sowie dem Können der Maurer ab. Im Prinzip wird versucht, durch die Ausformung der Mauerkronen das Regenwasser schnell abzuleiten und den Mörtel dicht an die Steine anzuschliessen.



Weiter ist darauf zu achten, dass alle verwendeten Baumaterialien eine höchstmögliche Frostsicherheit besitzen. Andernfalls drohen Schäden durch die Sprengkraft gefrierenden Wassers. Aber auch bei optimaler Ausführung der Arbeiten ist damit zu rechnen, dass es mit der Zeit zu Schäden kommt, verursacht beispielsweise durch kleine Risse, die durch die unterschiedliche Ausdehnung der einzelnen Baustoffe bei Temperaturschwankungen entstehen.

Bei früheren Sanierungen hat man insbesondere den Fehler gemacht, mit zu hartem Zementmörtel zu arbeiten, bei dem derartige Spannungsrisse sehr häufig auftreten. Zudem wurde damit das Mauerwerk vollständig abgedichtet, so dass einmal eingedrungenes Wasser nicht mehr entweichen und auch bei warmem und trockenem Wetter nicht austrocknen konnte. Dies führte allmählich zu einer Auflösung des Mörtels und zum Verlust

seiner Bindefähigkeit, was zur Folge hatte, dass der Mauerkerne seine Standfestigkeit verlor. Derart geschädigtes Gemäuer wurde oft nur noch von den äusseren Mauerschalen zusammengehalten. Äusserlich betrachtet sah es völlig intakt aus, doch schon geringe Schäden an den Schalen konnten

**Neu-Homburg
2006, grossflächiger
Ausbruch nach
Frostschäden im
Mauerkerne.**



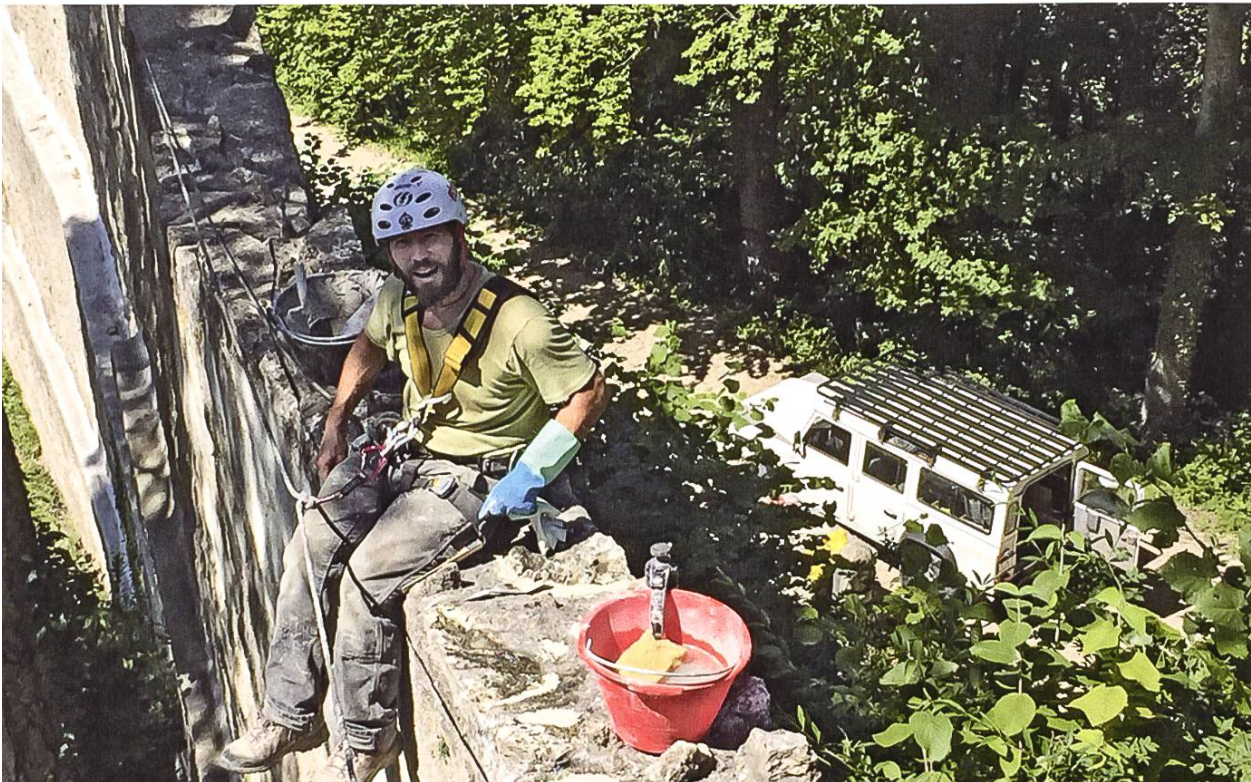
**Ausbesserungen
auf der Krone
der nördlichen
Umfassungsmauer im
Sommer 2015
(Freie Bauhütte).**

zum Zusammenbruch ganzer Mauerpartien führen.

Obwohl die in den letzten Jahren durchgeführten Reparaturen an Burgruinen oder Teilen davon durch den Kanton Basel-Landschaft (Farnsburg,

Neu-Homburg), Gemeinden (Riefenstein, Waldenburg) oder Privatleute (Neu-Schauenburg, Froberg) fachgerecht ausgeführt wurden, ist auch hier die Bausubstanz einem unausweichlichen, wenn auch wesentlich langsameren Zerfallsprozess unterworfen.

Aus den oft schon bald nach früheren Sanierungen aufgetretenen Schäden haben wir gelernt, dass die Ruinen einer regelmässigen Pflege bedürfen. Deshalb wurde für die 2008 bis 2010 durch die Archäologie Baselland instand gesetzte Burgruine Neu-Homburg ein kontinuierlicher Unterhalt festgelegt. Neben der permanenten Grünpflege auf der Basis eines von einem Biologen ausgearbeiteten Konzepts wird auch die Bausubstanz fachmännisch unterhalten. Alle potentiellen Problem-bereiche werden nach einer Checkliste einmal jährlich kontrolliert. Einfachere Reparaturen wie beispielsweise Verfugungen oder Ausflickungen kleinerer Ausbrüche werden bei Bedarf sofort ausgeführt. Das Vorgehen bei grösseren Schäden ist in Zukunft unter Berücksichtigung der zur Ver-



fügung stehenden Ressourcen fallweise zu planen. Zudem werden der Baubestand und insbesondere die kritischen Situationen regelmässig dokumentiert, damit die langfristige Entwicklung dieser Bereiche ablesbar wird. Die Erfahrung hat gezeigt, dass bestimmte Schadensbilder unproblematisch und über lange Zeit hin stabil sind. Solange keine wesentlichen Verschlechterungen eintreten, die den Baubestand oder gar Besucher gefährden könnten, sind dort keine Massnahmen nötig.

Die Unterhaltsarbeiten auf der Neu-Homburg wurden Titus Heinzelmann, einem ausgewiesenen Fachmann für den restauratorischen Unterhalt von historischen Bauwerken, übertragen, der als zertifizierter Industriekletterer zudem das nötige Know-how besitzt, um auch schwer zugängliche Bereiche der Burg zu überwachen.

Der finanzielle Aufwand für diese regelmässigen Kontrollen ist im Vergleich zu grösseren Reparaturen, die dadurch vermieden werden können, relativ gering. Die Ausgabe dient der Werterhaltung

des Kulturdenkmals und der Nachhaltigkeit der getätigten Investition für die 2008 bis 2010 durchgeführte Sanierung.

Bericht: Michael Schmaedecke

Um die Kontrollen des Mauerzustands durchführen zu können, muss man schwindelfrei sein und Klettererfahrung haben (Freie Bauhütte).



Burgen als Rückzugsgebiet bedrohter Schnecken: *in memoriam* Christoph Oberer

Wo sind die Schnecken?

Mitarbeitende der Sanierung 2009 auf der Suche im Innern des Wohnturms der Homburg.

Innerhalb der bebauten und bewirtschafteten Umwelt sind Burgruinen Refugien, in die sich Pflanzen und Tiere zurückziehen, deren angestammte Lebensräume bedroht sind. Hier finden sie Bereiche, die frei von Pestiziden, kaum durch den Menschen beeinträchtigt und keinen permanenten Veränderungen unterworfen sind. Zum einen sind

dies vielfältig strukturierte Ruinenareale, zum anderen das Bruchsteinmauerwerk, das Pflanzen und Tieren geeignete Lebensräume bietet. Auf den Steinoberflächen siedeln sich Pionierpflanzen wie Algen, Flechten und Moose an. Auf den Mauerkronen oder in Fugen und Ausbrüchen können zudem – je nach Oberfläche und Humusbildung – auch Gefäßpflanzen wurzeln. Auch Kleinstlebewesen wie Reptilien und Vögel, darunter einzelne mit Reliktcharakter, finden hier ideale ökologische Nischen. Eine wichtige Gruppe bilden hierbei verschiedene Schneckenarten.

Für Flora und Fauna sind die unterschiedlichen Mikroklimata auf engstem Raum, bedingt durch die verschiedenen Expositionen der Mauerflächen, von Bedeutung. Wärme und Trockenheit liebende Arten finden sich an den süd- und südwestlichen Expositionen und auf den Mauerkronen. Nach Norden und Nordosten ausgerichtete Gemäuer bietet ein weniger extremes Klima und ist eher durchfeuchtet, was andere Arten bevorzugen. Manche Tierarten nutzen zu unterschiedlichen Tageszeiten die Bereiche alternierend. Die



Bruchsteine und der Kalkgehalt des Mörtels machen Burgruinen zudem für Lebewesen attraktiv, die kalkhaltige Standorte bevorzugen.

Schnecken sind ein wichtiger Bestandteil der Burgenfauna. Sie reagieren sehr empfindlich auf menschliche Einflüsse, was sich in Artenschwund und Veränderung der Populationszusammensetzung zeigt. Zudem sind ihre Ausweichmöglichkeiten bei Verschlechterungen des Lebensraumes sehr eingeschränkt. Mehrere Schneckenarten sind deshalb vom Aussterben bedroht und in landwirtschaftlich genutzten Gebieten kaum mehr zu finden. Burgruinen, die keinem Nutzungsdruck unterworfen sind, bieten dagegen ein stabiles Ökosystem. Der Bewuchs des Mauerwerks mit Algen, Flechten und Moosen dient den Schnecken sowohl als Nahrung als auch als Unterschlupf und Tagesversteck. Zerfallendes Mauerwerk bietet für Gehäuseschnecken in besonderem Masse ideale Lebensbedingungen, indem der Mörtel den für den Schalenaufbau nötigen Kalk liefert.

Die Sanierung der Burgruinen macht vielfältige Eingriffe nötig, die nicht nur bislang stabile Lebensräume beeinträchtigen oder gar zum Verschwinden bringen, sondern auch einzelne Populationen in ihrem Bestand gefährden. Um diese Beeinträchtigungen zu minimieren, bedrohte Tier- und Pflanzengesellschaften soweit wie möglich zu schonen

Die winzige, drei Millimeter grosse Pyramidenschnecke (*Pyramidula pusilla*) ist eine der häufigsten Arten auf Pfeffingen (www.animalbase.de).



Eine Schnecke hat die Sanierungsarbeiten am Wohnturm der Homburg – wenn auch mit einigen Mörtelspritzern – gut überstanden.

und auch um Ersatzlebensräume zu schaffen oder einzelne Situationen aufzuwerten, ist die ökologische Baubegleitung seit etwa 15 Jahren ein fester Bestandteil bei Restaurierungsarbeiten im Kanton Basel-Landschaft. Im Rahmen einer solchen ökologischen Baubegleitung entstand während der Sanierung der Farnsburg 2002 die Zusammenarbeit

mit dem Schneckenspezialist Christoph Oberer, der am 7. Juni 2015 im Alter von 62 Jahren verstorben ist.

Christoph Oberer wies damals auf die Bedeutung der Burgruinen als Standort bedrohter Schneckenarten hin und erhob zwischen 2002 und 2011 zusammen mit seiner Arbeitsgruppe die Populationen auf der Farnsburg, später auch auf Riefenstein und der Homburg. Dabei wurden auf der Farnsburg 39, auf der Homburg 33 und auf Riefenstein 25 Spezies dokumentiert, von denen mehrere auf der Roten Liste aufgeführt sind, so die dreizählige Puppenschnecke, die gemeine Windelschnecke, die Inkarnatschnecke, die Kristallschnecke und die Schliessmundschnecke. Andere, wie die Blindschnecke, die Heideschnecke, die Puppenschnecke, die Zylinderwindelschnecke oder die Weinbergschnecke, sind potentiell gefährdet. In mühevoller Arbeit wurden die kleinen Tierchen von den zu sanierenden Mauerflächen abgelesen und an sicherer Stelle in der Nähe wieder ausgesetzt. Dass diese Massnahmen Erfolg hatten, zeigte sich daran, dass frisch sanierte Mauerbereiche auf



der Homburg nach relativ kurzer Zeit wieder von Schnecken besiedelt waren.

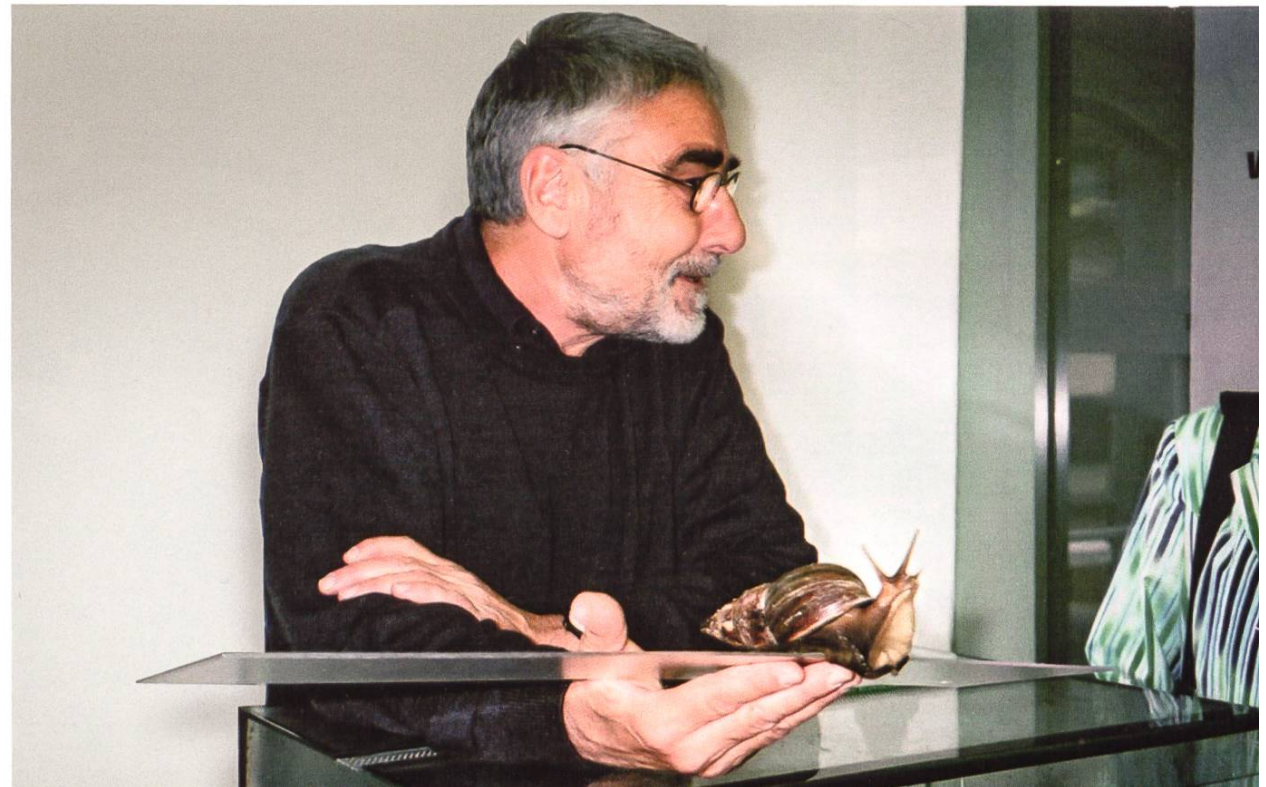
Auch bei der gegenwärtigen Sanierung der Ruine Pfeffingen erfassen Prof. Dr. Bruno Baur und Dr. Anette Baur die Schnecken auf den zu sanierenden Mauern. Dort und in der näheren Umgebung wurden bereits 1998 im Rahmen eines Forschungsprojektes 37 Arten festgestellt. Eine davon, die *Balea perversa*, ist gefährdet, fünf weitere sind potentiell gefährdet: die Linksgewundene Windelschnecke, die Alpen-Windelschnecke, die Kalkfelsen-Schliessmundschnecke, die Berg-Haarschnecke und die Maskenschnecke. Während der Sanierungsetappen 2013 bis 2015 wurden auf Pfeffingen insgesamt 5145 Schnecken abgesammelt und in Ersatzstandorte umgesiedelt. Dabei wurden mit der Glatten Jura-Haarschnecke, der Kalkfelsen-Schliessmundschnecke und der Maskenschnecke wiederum drei auf der Roten Liste als potentiell gefährdet eingestufte Arten festgestellt.

Bei den bisher durchgeführten Burgensanierungen im Kanton Baselland haben die ökologischen Bau-

begleitungen mit geringem Aufwand viel zur Erhaltung wertvoller Bestände an Fauna und Flora und zur Optimierung der Lebensräume beigetragen. Die Burganlagen wurde so auch ökologisch aufgewertet.

Bericht: Michael Schmaedecke

Christoph Oberer (†)
mit Forschungsobjekt,
anlässlich der
Schneckenausstellung
«Spurwechsel»
im Dichter- und
Stadtmuseum Liestal.



Wildenstein von
Osten. Links der
mächtige Wohnturm
aus den späten
1330er und frühen
1340er Jahren mit der
Aufstockung von 1573.
(Luftbildarchäologie
Zürich).



Burg Wildenstein bei Bubendorf: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte

Wildenstein südlich von Bubendorf ist die einzige erhaltene mittelalterliche Höhenburg im Kanton Basel-Landschaft. Seit der Gründung bis 1990 bewohnt und seit 1994 in Kantonsbesitz, wird sie heute für Tagungen und Veranstaltungen in besonderem Rahmen genutzt. Das Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung liegt in einer attraktiven Umgebung mit einem seit 1997 unter Naturschutz stehenden, über 500 Jahre alten Eichenwald.

Wir erinnern uns noch gut an die Diskussionen, als Wildenstein zusammen mit Schloss Bottmingen 2011 zur Konsolidierung des Haushalts des Kantons Basel-Landschaft verkauft werden sollte. In den Zeitungen gab es Schlagzeilen wie «Baselbiet will Tafelsilber verscherbeln» und empörte Leserbriefe. Schliesslich lehnte das Baselbieter Stimmvolk 2012 die geplante Veräusserung ab. Dies zeigt deutlich die Verbundenheit der Bevölkerung mit den beiden Burgen. In einer Aufstellung von Tourismus Baselland figuriert die Burg Wildenstein 2013 an achter Stelle der «Top Ten» der «schönsten Flecken» im Baselbiet. Dabei spielten neben dem

malerischen Äusseren und der Lage auf den Jura-höhen sicherlich auch die kulturhistorische Bedeutung und das Alter der Anlage eine Rolle.

Der mächtige Wohnturm gilt aufgrund eines dort verbauten, im Winter 1292/1293 geschlagenen Bauholzes als ein Werk aus dem Jahre 1293. Im

«Rittersaal» im zweiten Obergeschoss. Wiederverwendeter Eichenständer von 1330/31, darüber Unterzug aus der Bauzeit von 1341/42.



Die erhobene Dendrodaten. Rot: wiederverwendete Hölzer, grün: Bau des Wohnturms, grau: Reparaturen, beige: Umbau, blau: Aufstockung.

Rahmen einer Untersuchung über gleichartige Wohntürme in der Region wurde diese Datierung überprüft. Dabei zeigte sich, dass dieses Holz ein als Rähm verbauter Balken im Erdgeschoss war, also ein Element der Raumunterteilung. Es steht wie auch ein Ständer von 1330/1331 und ein Unterzug von 1333/1334 gegenüber den anderen in

diesem Bereich verbauten Hölzern zeitlich isoliert da. Ganz offensichtlich handelt es sich um ältere Bauteile, die somit für die Datierung des Wohnturmes untauglich sind.

Bisher unbeachtet blieben die Datierungen der übrigen Konstruktionshölzer. 15 Balken der Deckenkonstruktion im Parterre und ersten Obergeschoss wurden im Herbst/Winter 1337/38 und vier Balken der Deckenkonstruktion des zweiten Obergeschosses im Herbst/Winter 1341/42 geschlagen. Im Gegensatz zum Rähm von 1293 handelt es sich hier zumeist um Konstruktionshölzer, die bei der Erstellung des Wohnturmes vermauert wurden, also unmittelbar mit dem Bau in Zusammenhang stehen. Daraus ergibt sich, dass der Wohnturm von Wildenstein in den späten 1330er und frühen 1340er Jahre erbaut wurde.

Ein durch neun Balken im Erdgeschoss und im ersten Stock in die 1380er bis 1390er Jahre datierter Umbau fand wohl 1388 nach dem Erwerb der Burg durch Petermann Sevogel aus Basel statt. Zehn 1572/1573 datierte Balken im dritten Obergeschoss

Nr.	Bauholz	Geschoss	Datum	Nr	Bauholz	Geschoss	Datum
14	Rähm	EG	1292/93	33	Rähm	1. OG	1362/63
27	Ständer	2. OG	1330/31	31	Rähm	1. OG	1388/89
16	Unterzug	EG	1333/34	32	Rähm	1. OG	1389/90
15	Ständer	EG	1337/38	55	Schlossstube	1. OG	1390/91
19	Deckenbalken	EG	1337/38	17	Ständer	1. OG	1391/92
20	Deckenbalken	EG	1337/38	12	Wechsel	EG	1392/93
21	Deckenbalken	EG	1337/38	13	Deckenbalken	EG	1392/93
22	Deckenbalken	EG	1337/38	9	Deckenbalken	EG	1394/94
23	Deckenbalken	EG	1337/38	10	Deckenbalken	EG	1394/95
24	Deckenbalken	EG	1337/38	11	Deckenbalken	EG	1394/95
18	Unterzug	1. OG	1337/38	34	Bund-/Deckenbalken	3. OG	1572/73
42	Rähm	1. OG	1337/38	35	Bund-/Deckenbalken	3. OG	1572/73
45	Deckenbalken	1. OG	1337/38	36	Bund-/Deckenbalken	3. OG	1572/73
46	Deckenbalken	1. OG	1337/38	37	Bund-/Deckenbalken	3. OG	1572/73
47	Deckenbalken	1. OG	1337/38	38	Bund-/Deckenbalken	3. OG	1572/73
48	Deckenbalken	1. OG	1337/38	39	Bund-/Deckenbalken	3. OG	1572/73
49	Deckenbalken	1. OG	1337/38	57	3. Säule von S	DG	1572/73
50	Deckenbalken	1. OG	1337/38	58	Stuhlrähm	DG	1572/73
25	Tragschübel	2. OG	1341/42	59	2. Andreaskreuz v. S	DG	1572/73
26	Unterzug	2. OG	1341/42	60	Sparren	ob. DG	1572/73
29	Rähm	2. OG	1341/42	30	Stufe, Treppe	2. OG	1594/95
28	Unterzug	2. OG	1342/43	40	Handlauf Laube	3. OG	1599/1600

und im Dachgeschoss stammen von einer Aufstockung. Schriftquellen berichten, dass der damalige Besitzer Bernhard Brand die Burg zu dieser Zeit «in besseren Bau» bringen liess.

Der Grund für die Neuerrichtung um 1340 ist unbekannt. Möglicherweise ist die mindestens seit 1292 bestehende Burg – ein Eptinger nannte sich in diesem Jahr erstmals «von Wildenstein» – bei einem Angriff durch Berner und Solothurner Truppen im Jahr 1334 stark beschädigt worden. Der Neubau mit einem grossen Wohnturm erfolgte nach dem Vorbild der zu dieser Zeit von den Grossen des Reichs errichteten Burgen. Eine lokale Ausprägung ist der unregelmässige Grundriss, wie er etwas später beispielsweise auch bei Neu-Homburg und Pfeffingen zu finden ist.

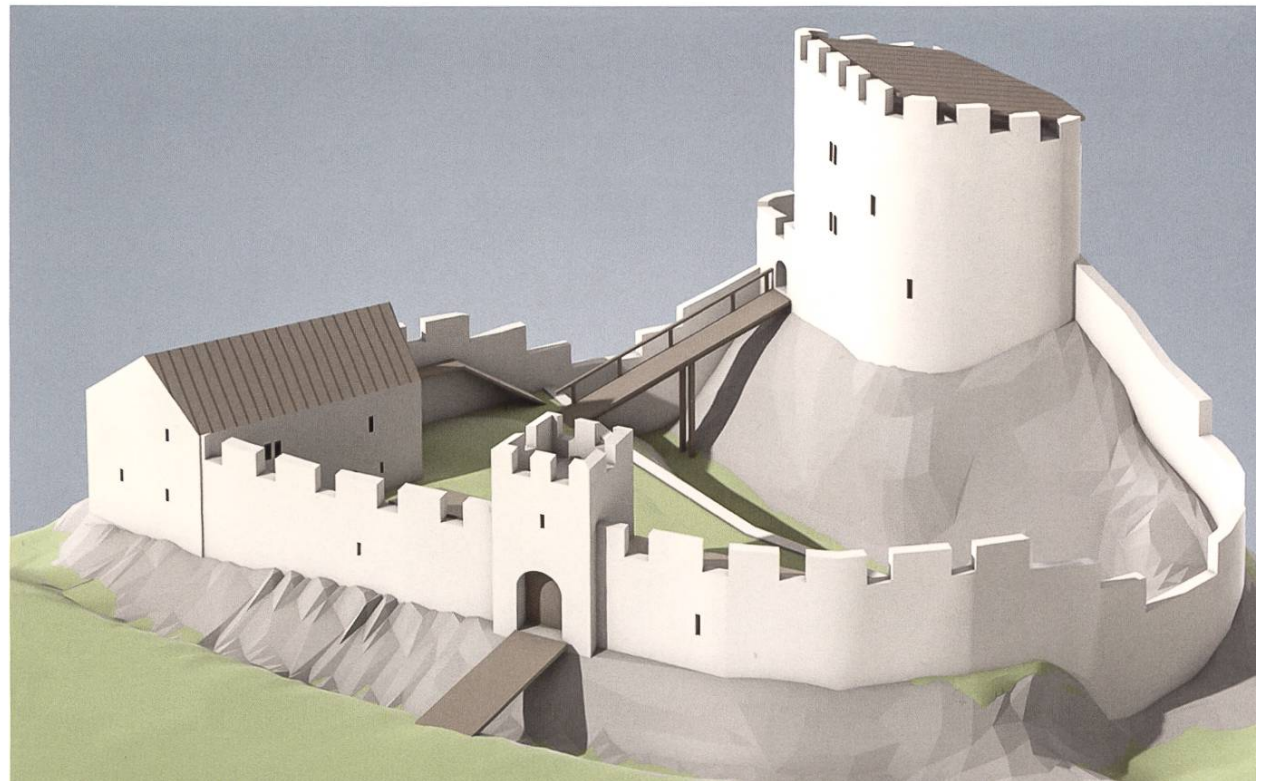
Dieses Ergebnis zeigt einmal mehr, dass man vermeintlich sichere Datierungen, auch wenn sie mehrfach in Fachpublikationen wiederholt wurden, nur dann unbesehen übernehmen sollte, wenn sie plausibel und überprüfbar dargelegt sind. Bei Wildenstein war es ein glücklicher Zufall, dass

vor der Aufstellung neuer Informationstafeln die Archäologie Baselland konsultiert wurde und die Daten nun auch dort korrekt angegeben ist.

Bericht: Michael Schmaedecke

Dendrochronologie: Raymond Kontic, Basel

Rekonstruktionsversuch der Burg des 14. Jahrhunderts. Der Torturm ist möglicherweise erst später hinzu gekommen (Joe Rohrer).



Muttenz, Wartenberg: die drei Burgen in neuem Licht

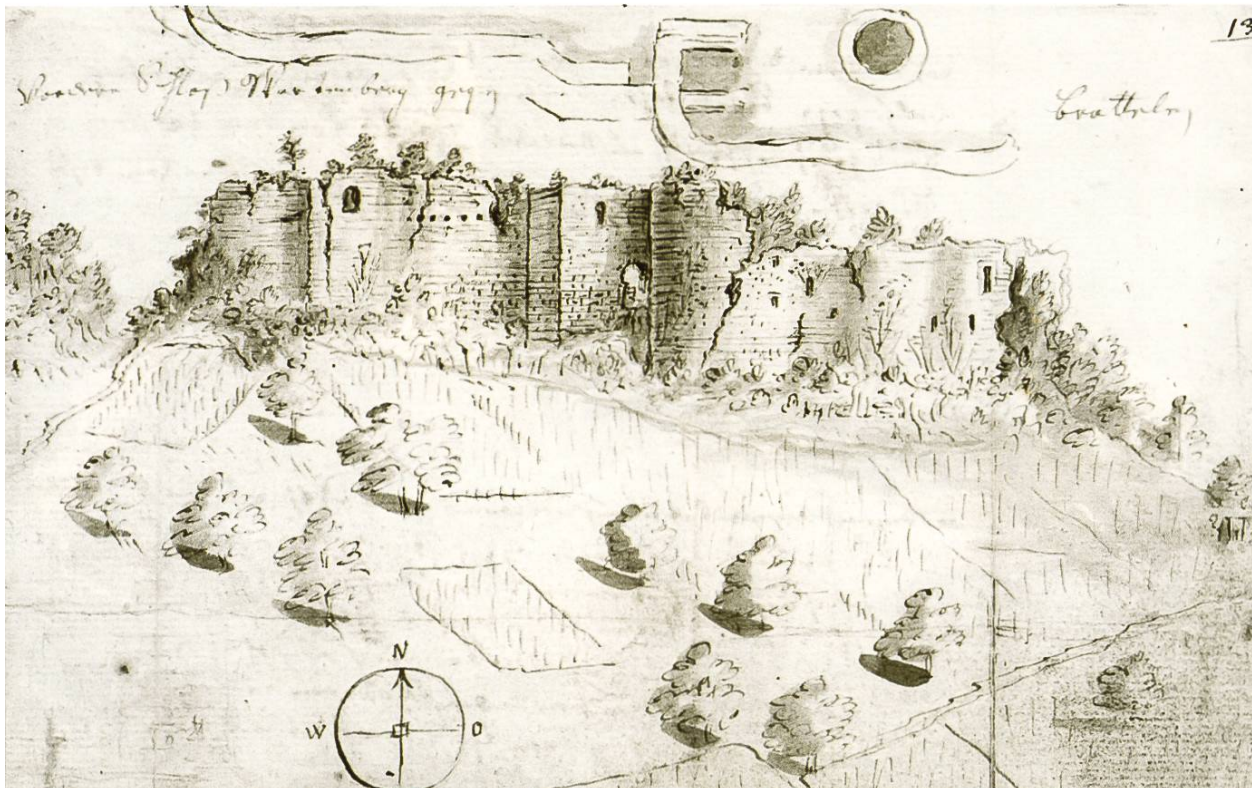
Die komplexe Anlage der vorderen Burg war schon 1748 stark zerfallen, wie diese Skizze von Emanuel Büchel zeigt (Kupferstichkabinett Basel)

Der Wunsch der Gesellschaft «Pro Wartenberg», auf den Wartenberg-Burgen oberhalb von Muttenz Informationstafeln aufzustellen, war Anlass, den heutigen Wissensstand über die Anlagen zusammenzustellen und daraus Vorstellungen über deren frühere Baugestalt zu entwickeln. Grundlage hierfür waren der erhaltene Bestand, im Ge-

lände ablesbare Spuren, archäologische Funde und Befunde der Ausgrabungen aus den 1930er und 1950er Jahren sowie die seit dem 18. Jahrhundert vorhandenen historischen Abbildungen. Auch wenn es in diesem Rahmen nicht möglich war, die drei Burgen auf dem Wartenberg umfassend zu bearbeiten, so ergaben sich in Zusammenarbeit mit dem wissenschaftlichen Illustratoren Joe Rohrer zum Teil vollkommen neue Erkenntnisse zum früheren Aussehen der drei Festen.

Die Geschichte der bereits im Laufe des 15. Jahrhunderts aufgegeben Burgen, von denen übrigens keine eigenen Namen überliefert sind und die in den Schriftquellen bereits seit dem späten Mittelalter als «vordere», «mittlere» und «hintere Burg» bezeichnet werden, kann hier nicht ausgeführt werden.

Die vordere Burg ist durch ihre Spornlage an drei Seiten natürlich und im Südwesten durch einen Halsgraben gesichert. Eine in mehreren Phasen erbaute Ringmauer, die dem natürlichen Rand



des Sporns folgt, umschliesst das Burginnere. Der Eingang lag an der Ostseite und war mittels einer Rampe über den Burggraben her zugänglich.

Drei hohe und wohl zu unterschiedlichen Zeiten entstandene Türme mit annähernd quadratischen Grundrissen überragten die anderen Bauten und waren weithin sichtbar. An der Ostseite stand im Norden ein grosses Gebäude, dessen Ostfassade einen Teil der Beringmauer bildete. Einige Fenster dieser Fassade sind belegt, weitere anzunehmen. Im zweiten Obergeschoss ist im Nordosten eine Öffnung, wohl für einen Abtrittserker, zu erkennen. Ohne Zweifel war dies ein mächtiger und repräsentativer Bau, der als Palas angesprochen werden könnte, also wohl Wohn- und Repräsentationsräume beherbergte.

Im Nordwesten der Burganlage lehnt ein Ost-West orientierter Bau an die Umfassungsmauer an. Aufgrund der Ausrichtung, die keinem der anderen Gebäude und auch nicht der der Beringmauer entspricht, könnte es sich hier um eine Kapelle gehandelt haben. Hierfür mögen auch in der Nähe

gefundene Säulenfragmente mit ornamentalen und figürlichen Kapitellen sprechen, die von diesem Bauwerk stammen dürften.

Etwa in der Mitte der Burg lag eine Filterzisterne, in der das von den Dächern aufgefangene

MuttENZ, Vorderer Wartenberg. Rekonstruktionsversuch der Burganlage, Blick von Osten (Joe Rohrer).



**Muttenz, Vorderer
Wartenberg. Rekon-
struktion und Schnitt
durch die Filterzisterne
im Hof, Blick von
Westen (Joe Rohrer).**

Regenwasser gereinigt wurde. Um den Brunnen zu schützen, war er wohl überdacht oder befand sich sogar in einem Gebäude.

Das Innere der Burg muss man sich eng bebaut vorstellen. Dort standen sowohl aus Stein als auch

aus Holz errichtete Wohn- und Wirtschaftsbauten. Die erfassten Mauerreste lassen jedoch keine konkreten Aussagen zu deren Aussehen zu. Die Rekonstruktionszeichnung gibt jedoch eine Vorstellung davon, wie man sich diese Hofnutzung vorzustellen hat.

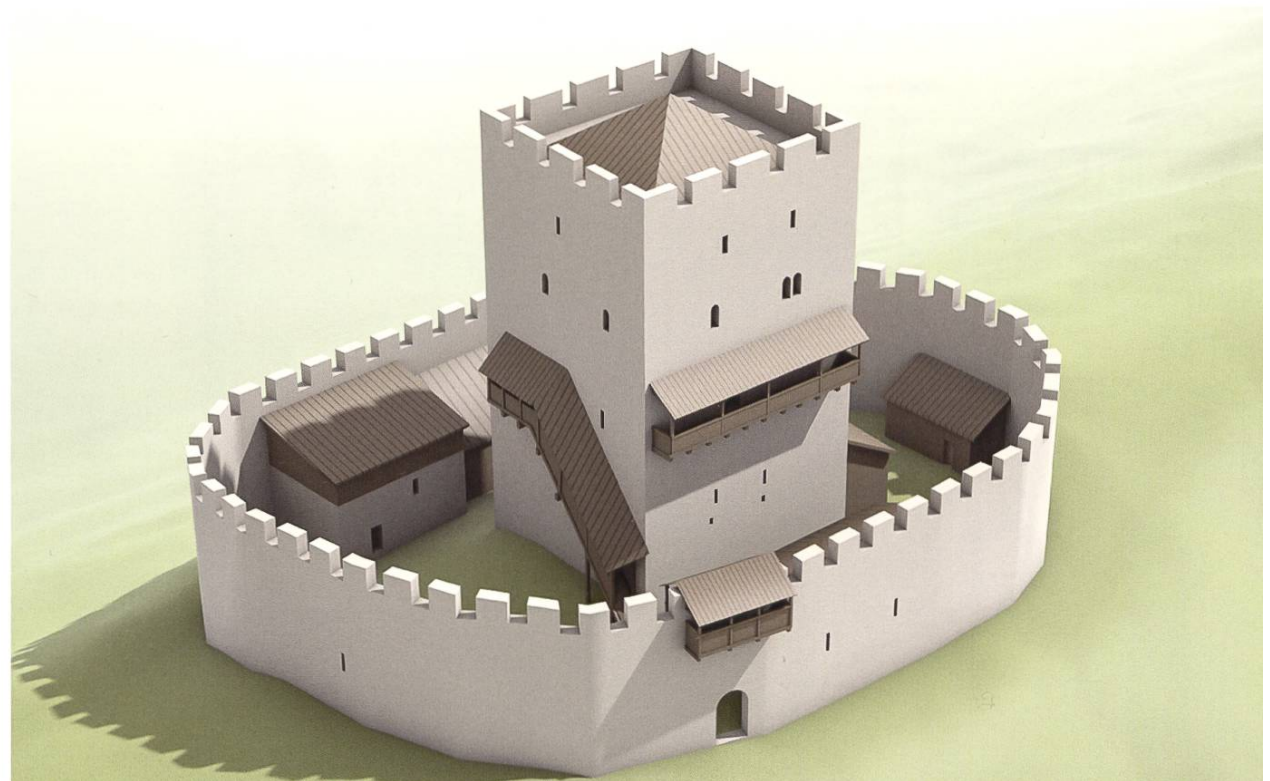
Die Mittlere Burg, von der nur noch der Wohnturm als Hauptbau erhalten ist, steht am höchsten Punkt des Wartenbergs. Ihre heutige Erscheinung geht auf Restaurierungen der 1930er- und 1950er-Jahre zurück. Eine Reihe von Anhaltspunkten gibt jedoch Hinweise auf die ursprüngliche Bauform. Das fensterlose Erdgeschoss, in dem sich heute der Eingang befindet, wurde als Keller genutzt und war früher nur von oben über eine Leiter erreichbar, ebenso wie das darüber gelegene Zwischengeschoss. Der ursprüngliche Eingang lag unmittelbar darüber im zweiten Obergeschoss. An der Nordseite des Turmes führte eine Aussentreppe zu der in etwa zehn Metern Höhe gelegenen rundbogigen Türe, die mit 1934 im Turminnern gefundenen Werkstücken rekonstruiert ist.



Die heutige Rekonstruktion der rundbogigen Doppelfenster an der Nord- und Südseite erscheint äusserst zweifelhaft. Dass dort Fenster waren, ist zwar gesichert, doch geben die wenigen Fotos aus der Zeit vor der Restaurierung keine Hinweise auf Doppelfenster. Insbesondere die Gestalt der Lichtöffnung an der Nordseite mit einer Drillingsäule als Mittelpfosten ist sehr fragwürdig. Sowohl die Fundsituation an der entgegengesetzten Seite des Wohnturms als auch die Verwendung dieser Art von Säule sprechen dagegen. Es ist eher daran zu denken, dass diese im Innern des Gebäudes eine Wand zierte. Im zweiten Obergeschoss weisen Balkenlöcher auf einen aussen angebrachten hölzernen Balkon an der Westseite hin. Ob er sich auch über die anderen Seiten erstreckte, ist nicht mehr feststellbar, da dort originales Mauerwerk fehlt. Wie der Bau oben abschloss, ist unbekannt. Denkbar ist ein Zinnenkranz mit einem eingestellten Zeltdach wie auf der Rekonstruktionszeichnung vorgeschlagen. Möglich wäre aber auch ein auskragendes Obergeschoss mit einem Zeltdach.

Es ist davon auszugehen, dass die Burg ursprünglich von einer Beringmauer umgeben war und noch weitere Bauten wie Ställe, Scheunen und Werkstätten besass, von denen aber oberirdisch keine Spuren mehr erkennbar sind. Der Graben, der den Wohnturm heute eng umgibt, erscheint

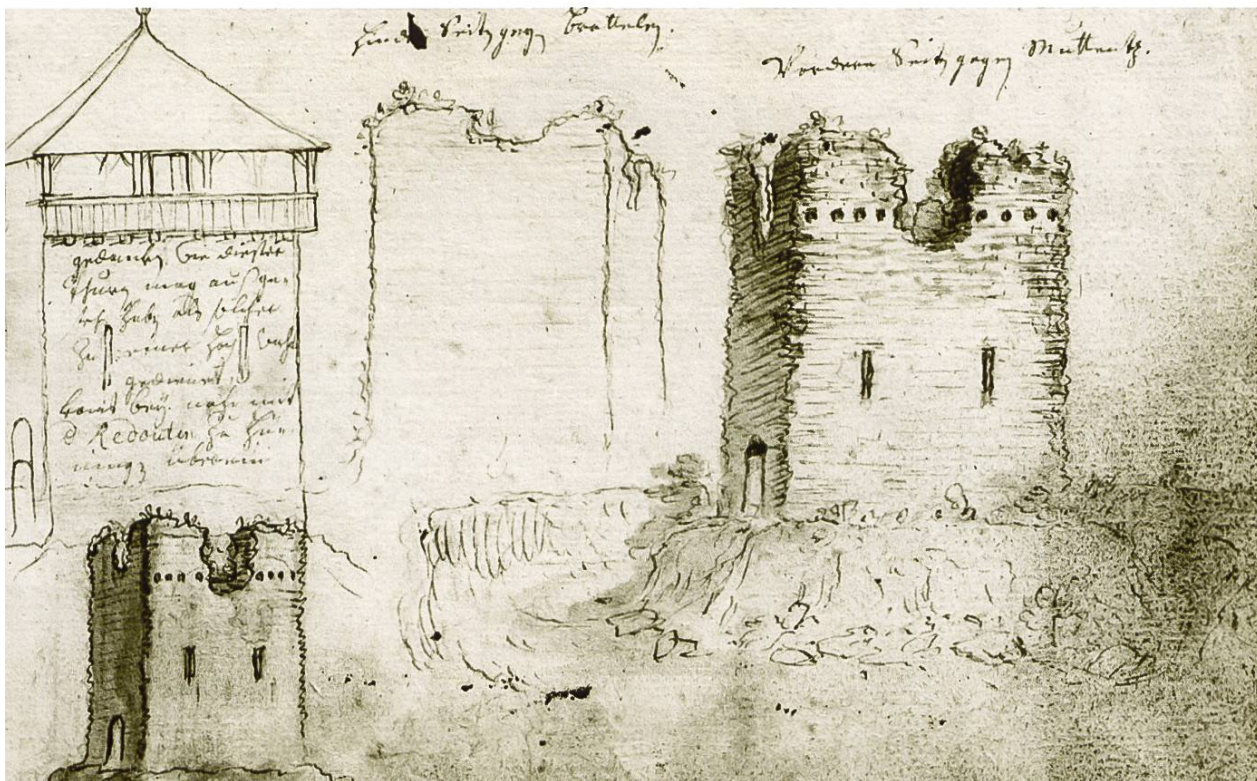
MuttENZ, Mittlerer Wartenberg. Rekonstruktionsversuch der Burganlage, Blick von Nordwesten (Joe Rohrer).



Die Skizze von Emanuel Büchel von 1748 zeigt die Mittlere Burg mit dem wohl im Dreissigjährigen Krieg ausgehobenen Graben.

bei genauer Betrachtung wenig sinnvoll. Normalerweise verläuft ein solcher vor der Beringmauer und umschliesst die gesamte Burganlage. Zudem lässt der Graben keinen Platz für die Treppe zum Hocheingang. Und schliesslich ist er nicht durchgehend und besitzt eine so eigenartige Form, dass

eine ehemalige Funktion als Burggraben auszuschliessen ist. Es ist vielmehr zu erwägen, ob er nicht erst in Zusammenhang mit dem Ausbau des Wohnturms im Dreissigjährigen Krieg ausgehoben wurde, als man letzteren wieder als Wehrbau nutzen wollte. Da der Graben auf Grund seiner Form einen unfertigen Eindruck macht, wird das Projekt nicht zu Ende gebracht worden sein.



Die Hintere Burg besitzt durch ihre Lage auf einem Sporn am südlichen Ende des Wartbergs an drei Seiten einen natürlichen Schutz. Gegen Norden ist sie durch einen Halsgraben gesichert. Die Umfassungsmauer folgt der Geländekante und umschliesst einen grossen Hof, in dem mehrere an die Mauer angebaute Gebäude standen. Der aktuelle Eingang im Osten entspricht wohl der ursprünglichen Lage. An der Hauptangriffsseite im Norden steht ein hoher Rundturm, der aus der Flucht der nördlichen Beringmauer hervor tritt. Der ursprüngliche Eingang ist nicht mehr zu erkennen, wird sich jedoch in einer gewissen Höhe befunden haben. Der heutige Zugang wurde beim

Ausbau zum Aussichtsturm 1901 geschaffen. Die ehemalige Höhe des Turmes und die Form seines Abschlusses sind unbekannt.

Über die weiteren Bauten gibt es nur Vermutungen. Zwei über den gesamten südlichen Burghof reichende Mauern sowie Fenster und Balkenlöcher an der östlichen Umfassungsmauer weisen auf grössere Wohn- und Wirtschaftsgebäude hin. Auch wenn es heute keine Anhaltspunkte mehr dafür gibt, waren weitere Bauten sicherlich auch an die Westmauer angelehnt. Wahrscheinlich stand im Süden ein repräsentatives Gebäude.

Die zeichnerischen Rekonstruktionen der Burgen sind Hypothesen mit zahlreichen Unwägbarkeiten. Von vielen ehemaligen Gebäuden sind keine Reste mehr vorhanden und auch keine Bildquellen überliefert. Auch ist bei den nachgewiesenen Bauten nicht gesichert, ob alle zur selben Zeit bestanden. Weiter sind die Höhen und insbesondere die Dachformen der Gebäude nicht überliefert. Wenn auch Vieles hypothetisch ist, vermitteln die Re-

konstruktionen dennoch eine konkrete Vorstellung davon, wie die Anlagen einmal ausgesehen haben könnten.

Bericht: Michael Schmaedecke

Zeichnungen: Joe Rohrer, bildebene.ch

Muttenz, Hinterer Wartenberg. Rekonstruktionsversuch der Burganlage, Blick von Nordosten (Joe Rohrer).

